

Generationenwechsel

Interview mit Günter Ernst-Basten und Michael Saitner

Am 1. Mai hört Günther Ernst-Basten als hauptamtlicher, vom Verbandsrat ernannter Vorstand auf und macht seinen Stuhl frei für Michael Saitner; seit Anfang des Jahres arbeiten beide gemeinsam an einem guten Gelingen des Übergangs. Sozial traf beide zum Gespräch.



Ann-Christin Wimber im Gespräch mit dem zukünftigen Vorstand Michael Saitner (mitte) und dem scheidenden Vorstand Günter Ernst-Basten (re.).

Sozial: Herr Saitner, Günter Ernst-Basten begann seine Geschäftsführer-Karriere in Schleswig-Holstein, als Sie drei Jahre alt waren und er hat tiefe Spuren hinterlassen. Sehen Sie das als schweres Erbe an?

Michael Saitner: Nein. Die Spuren sind zwar tief und breit, aber das findet man ja immer, wenn man Übergänge gestaltet. Wenn man als relativ junger Mensch in so einer verantwortlichen Position anfängt, muss man sich immer damit auseinandersetzen, was gut und bewährt ist und an welcher Stelle man eine Spur auch mal verlassen möchte, um neue Wege zu gehen. Aber das ist kein schweres Erbe, sondern eine tolle Herausforderung.

Günter Ernst-Basten: Das bedeutet aber auch: Als ich meine Karriere als Geschäftsführer startete war ich ungefähr so alt wie Du jetzt bist. Mein Vorteil war, ich durfte aufbauen, was vorher noch nicht da war. Das ist immer einfacher, als etwas zu übernehmen, was seine eingefahrenen Wege hat.

Sozial: Was ist denn Ihrer Meinung nach eine der oder die größte Errungenschaft, die Sie geleistet haben.

Ernst-Basten: Ich blicke ja im Grunde auf zwei Karrieren zurück – einmal als Geschäftsführer von der Bücke Schleswig-Holstein und dann hier im Verband. Bei ersterer habe ich zusammen mit anderen Organisationen im Verband etwas auf den Weg gebracht, was es vorher in dieser Form noch nicht gab. Über die Arbeit im Verband lässt sich nicht so einfach ein Fazit ziehen. Als ich hier angefangen habe, gab es keine Aufbruchstimmung. Im Gegenteil, es gab Kürzungen von Mitteln für ehrenamtliche Arbeit. Der Prozess, dafür zu kämpfen, dass gemeinnützige Arbeit einen Stellenwert hat, ist noch immer nicht abgeschlossen. Insofern kann ich in diesem Punkt nicht auf einen Erfolg zurückblicken. Wenn es gelungen ist, ein bisschen mehr Wir-Gefühl in den Verband hineinzubringen, dann wäre ich sehr froh.

Sozial: Was war denn ihr schwerster Kampf?

Ernst-Basten: Ich habe mehrere Phasen der sozialen Arbeit erlebt. In den 1990ern hat die Ökonomisierung Einzug gehalten. Mit diesen negativen Folgen ökonomischen Denkens in sozialer Arbeit beschäftigen wir uns heute noch. Das, was uns als Wohlfahrtsverbände ausgezeichnet hat – nämlich auf den einzelnen gerichtete Arbeit und selbst etwas in die Hand zu nehmen, auch Gesellschaft zu gestalten – das hat uns die Politik ein Stück weit weggenommen. Wir werden jetzt auf die gleiche Stufe wie Unternehmen gestellt, die diese Arbeit mit wirtschaftlichem Hintergrund betreiben. Das ist eine schwierige, immer noch anhaltende Situation.

Saitner: Diese Ökonomisierung hat ja kein klares Anfangs- und Enddatum, sie hält weiter an. Aber dieser Generationswechsel, der hier beim PARITÄTISCHEN vollzogen wird, ist die Chance, neue Antworten zu finden. In den 90ern hat man

Ökonomisierung anders beleuchtet, als es meine Generation heutzutage macht. Insofern sind meine Ansätze auch andere.

Sozial: Wo sehen Sie denn Ihre größte Herausforderung, Herr Saitner?

Saitner: Inhaltlich haben wir zwei große Baustellen, die uns die nächsten Jahre noch beschäftigen werden. Das ist zum einen die Kita-Finanzierung, also wie man das System in Schleswig-Holstein wirklich – und hoffentlich auch wirkungsvoll – verändern kann. Das zweite ist die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes. Bei diesem Gesetzesvorhaben müssen wir darauf achten, dass Menschen mit Behinderung ihre Rechte behalten und dass Einrichtungen und Dienste auch in Zukunft noch funktionieren können. Wenn ich den Blick nach innen richte, ist das „Wir-Gefühl“ im Verband ein wichtiger Punkt. Das muss weitergelebt, gestärkt und vielleicht auch an der einen oder anderen Stelle neu definiert und mit Leben gefüllt werden. Zudem bewegt mich, wie sich die Veränderungen in der politischen Landschaft auf die Arbeit des Verbandes, unsere Mitglieder und die Vielfalt in der Gesellschaft auswirken werden.

Sozial: Was können die 508 Mitgliedsorganisationen also von Ihnen erwarten?

Saitner: Zunächst einmal können alle erwarten, dass ich neugierig bin und ein offenes Ohr habe. Ich möchte wissen, was unsere Mitglieder bewegt und was sie tun. Wir haben ja eine relativ heterogene Mitgliedschaft – das ist Vorteil und Herausforderung zugleich. Prozesse der Einigung dauern etwas länger als in stärker hierarchisch organisierten Verbänden. Aber in dieser Vielfalt liegt auch eine große Chance.

Ernst-Basten: Einigungen dauern länger, sind aber besser. Sie sind fundierter, weil es keine kurzfristigen Lösungen sind, sondern viele Aspekte in die Entscheidung eingeflossen sind.

Saitner: Ganz nach unserem Motto: Einheit in Vielfalt. Das gilt es zu erhalten.

Sozial: Gibt es denn überhaupt noch etwas im Verband zu verbessern?

Ernst-Basten: Oh ja, aus meiner Sicht ganz viel. Es ist gut, dass jetzt jemand einen unbelasteten Blick drauf wirft. Ich

glaube, bei den Beteiligungsstrukturen innerhalb des Verbandes sowie bei unserer Präsenz in der Öffentlichkeit können wir noch besser werden. Ansonsten besteht die Arbeit aus Sich-immerwieder-neu-Erfinden in allen unseren Themenfeldern. Der Vorstand beim PARITÄTISCHEN hält permanent 20 bis 30 Bälle in der Luft. Da muss man auch aufpassen, dass man alles halbwegs im Blick behält. Der Vorstand muss Aktuelles im Blick behalten; er muss definieren, wie wir uns organisieren und aufstellen, wo wir Einfluss nehmen und Bündnispartner finden.

Sozial: Vor welchen Fehlern können Sie Michael Saitner denn warnen?

Ernst-Basten: Es ist wichtig die Distanz zu wahren und nicht in eine Hamsterrad-Situation zu geraten. Aber genau daran arbeiten wir in dieser Übergangszeit. Wir reflektieren, wo es wichtig ist Schwerpunkte zu setzen und wo wir auch andere mit in die Verantwortung holen können. Ich denke, das ist das Dilemma: Aufgerieben zu werden in Alltagsprozessen. Das ist weder für den Menschen noch für die Geschäftsstelle gut. Deswegen steht da auch noch eine kleine Organisationsentwicklung an.

Saitner: Gelangweilt habe ich mich auf jeden Fall noch nicht. Hier werde ich jeden Tag mit einer wahnsinnigen Bandbreite an unterschiedlichen, spannenden Themen konfrontiert.

Sozial: Fühlen Sie sich denn gewappnet?

Saitner: Das ist offen gestanden ein etwas diffuses Gefühl. Ich glaube, ich bringe viel mit, was wichtig für die Aufgabenerfüllung hier ist. Aber natürlich werde ich in den einzelnen Themen nie bester Fachreferent sein können. Das werden immer die Mitarbeitenden hier im Hause und die Experten in der Mitgliedschaft sein. Ich sehe mich dabei eher in der Rolle eines Dirigenten: Das Zusammenspiel gut zum Klingen zu bringen, das ist meine Aufgabe. Ich glaube, das sind wir alle gemeinsam schon gut gestartet.

Sozial: Worauf freuen Sie sich am meisten?

Saitner: Ich habe schon jetzt das Gefühl, angekommen zu sein. Insofern ist

das schon ein Grund zur Freude, und ich bin den Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle durchweg dankbar für den guten Start. Das Schiff dann bald in Fahrt zu haben, zu sehen, dass die Segel ordentlich gestellt sind und wir uns überlegen können, wohin wir unterwegs sein wollen – darauf freue ich mich sehr.

Sozial: Herr Ernst-Basten, was wird Ihnen denn schwerfallen zurückzulassen?

Ernst-Basten: Es ist ein hochspannender Verband mit zum Teil extrem netten Menschen; die Leute wissen so viel, es kommen viele Ideen: jeden Tag lerne ich etwas Neues. Mein Blick auf die Welt hat sich so wahnsinnig erweitert durch diese Arbeit. Diese tiefe Verbundenheit, für eine gemeinsame Idee unterwegs zu sein, die geistige Auseinandersetzung – das werde ich vermissen.

Sozial: Vielen Dank für das Gespräch. Das Interview führte Ann-Christin Wimber



Aminatá Touré

Neue Verbandsrätin

Aminatá Touré (25) ist seit vergangenem Juni Mitglied des schleswig-holsteinischen Landtags und agiert als Sprecherin der Fraktion für Flüchtlings-, Frauen und Gleichstellungs- sowie Verbraucherinnen-schutzpolitik der Grünen-Fraktion. Die gebürtige Neumünsteranerin wurde 2013 Mitglied der BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN; davor war sie in der Grünen Jugend Kiel aktiv. Bereits zu Schulzeiten engagierte sich die studierte Politikwissenschaftlerin und Romanistin sozial und politisch unter anderem bei der Schülervertretung und als Schulsprecherin bei dem Projekt SORSMC Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage. □